



## Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 17. April 2022 (Ostersonntag)  
Predigt zu Markus 16,1-8 von Pfarrer Simon Froben  
MailTo: bayreuth@reformiert.de

Liebe Gemeinde!

Ein letztes Mal greift Markus zum Schreibkiel. Jetzt kam der schwierigste Teil. Er hatte die ganze Zeit darum gewusst, doch erst einmal alles andere fertig gemacht. Jetzt holt er das kleine Stück Papyrus hervor, von dem er die ganze Zeit wusste, dass damit alles enden würde: Es waren die Aufzeichnungen und Notizen über das, was nach der Kreuzigung geschah und nachdem Joseph ihn in die Grabhöhle gelegt und diese – er hatte eigens noch einmal nachgefragt, seine Quelle war sicher – mit einem Stein verschlossen hatte.

Jetzt also der Schluss: die Frauen und das leere Grab.

Einige erzählten sogar von Erscheinungen des Auferstandenen. Doch Markus schüttelte den Kopf. Irgendwie passte das nicht für ihn. Es war nicht so, dass er nicht glaubte, dass die Jünger diese Erfahrungen tatsächlich gemacht hatten. Aber es war nicht das Entscheidende.

Und wieder überlegte er: Wie sollte er sein Evangelium nur zu Ende bringen? Überhaupt „Evangelium“! Er blätterte noch einmal ganz an den Anfang zurück: Ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ - „Dies ist der Anfang – oder die Grundlage – der frohen Nachricht von Jesus Christus.“ Er kannte diese Worte auswendig. Sie gefielen ihm. Man darf sich ja auch mal selbst loben. Immer wieder hatte er diese Zeilen gelesen, wenn er beim Schreiben an anderer Stelle nicht recht weiterkam. Manche sagten ja, beim Schreiben eines Buches sei der Anfang das Schwierigste. Doch bei ihm war das anders: Diesen Satz hatte er zuerst gehabt, der schrieb sich wie von selbst. Das klang doch gut und ermutigend: Dies sind die Ursprünge der guten Botschaft von Jesus Christus. So fängt es an, bei der Wurzel gepackt!

Sollte er vielleicht gleich noch ein υἱοῦ θεοῦ ergänzen, „dem Sohn Gottes“? Damit alle gleich wüssten, worum es geht? Wie oft hatte er darüber schon nachgedacht!

Und darum ging es auch jetzt am Ende: Wie viel „Sohn Gottes“, wie viel unfassbares Wunder, wie viel Glauben auch, wie viel Liebe vom Höchsten verkräftete sein Bericht?

Er wollte auf dem Boden der Tatsachen bleiben, auch wenn die oft genug kaum zu glauben waren. Er wollte, ja er musste den Menschen von diesem Jesus erzählen, so wie es gewesen war, auch wenn er schon gemerkt hatte, dass seine „frohe Botschaft“ dann zum größten Teil aus den Berichten über das Leiden und Sterben Jesu bestand. Das hatte ihn selbst gewundert. So viel Hoffnung aus einem Weg, der nach allen menschlichen Maßstäben im Leiden und Scheitern endet?

„Die ganze Geschichte, was er sagt und tut, selbst die Wunder, es läuft doch alles auf seinen

Tod hinaus.“, hatte sein Frau auch immer schon gesagt. Sie glaubte auch an Jesus. Trotzdem. Anders ginge es nicht, sagte sie, doch war da bei ihr immer auch diese Prise Fatalismus oder war es Galgenhumor: „Der bringt uns noch alle ans Kreuz.“

So ganz Unrecht hatte sie damit nicht. Die Römer waren unberechenbar geworden. Wie Blei lagen die Berichte aus Jerusalem auf den letzten Wochen und Monaten: Unfassbar, dass ein Großreich wie Rom ein kleines Land wie Judäa einfach so überfällt. Wegen nichts. David gegen Goliath. Vor Jahrzehnten schon hatte das schon begonnen, es hatte immer eine Rivalität gegeben, wenn man davon überhaupt sprechen kann, wer würde sich schon mit den Römern messen wollen?

Doch dann hatten die Römer Tempelschatz geplündert. Das hatte zu Protesten und Aufstand geführt und jetzt war es zum Äußersten gekommen: Rom hatte seine Truppen in Bewegung gesetzt, aus der beständigen Drohgebärde war blutiger Ernst geworden. Jerusalem wurde angegriffen. Die Kämpfe waren schwerer als erwartet und wurden unerbittlich geführt. Doch letztlich kam, was kommen musste: Jerusalem war gefallen und wurde von den römischen Soldaten mit Wut zerstört: Der Tempel angezündet und geplündert, die Priester und alle, die darinnen waren, ermordet. Überhaupt: Frauen, Kinder, Alte. Was bedeuten sie schon in einem Krieg? Es war ein Rachefeldzug, ein Exempel wurde statuiert, weil die Juden ihre Knie nicht gebeugt hatten vor den Götzen der Selbstbeweihräucherung des römischen Großreichs und seiner imperialen Machtansprüche. Sie hatten aufgemuckt, immer wieder. Wollten frei und unabhängig sein. Und jetzt sollte es die ganze Welt wissen: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns! Mit unseren Feinden machen wir kurzen Prozess!

„Der bringt uns alle noch ans Kreuz!“, hatte seine Frau gesagt und sie war nicht die einzige. Ob man mit den gesetzestreuen Juden in der Synagoge sprach oder mit denen, die Christus für den Messias hielten, oder selbst mit den römischen Bürgern, die noch Appollo und Athene und all die anderen Götzen angebet hatten, bis sie von Jesus hörten: alle waren erschüttert, alle hatten Angst. Was sollte nur werden? Wie sollte das weitergehen? Gab es denn gar keine Hoffnung mehr? Diese Bedrückung war überall zu spüren, sie lähmte auch ihn.

Auch deshalb hatte er die Arbeit an seiner „frohe Botschaft“ begonnen. Nicht um irgendeiner Chronistenpflicht willen, sondern um ihnen allen - und auch sich selbst – Mut zu machen. Das war es doch, was Jesus gepredigt hatte und was er vorgelebt hatte und, ja, wofür er auch gestorben war: Weil wir auch und gerade in der Bedrückung hoffnungsvoll und fröhlich sein dürfen. Um zu zeigen, dass Gott niemanden fallen lässt und uns gerade in der Bedrängnis nahe ist. „*Die ist der Ursprung der frohen Botschaft von Jesus Christus.*“ „*Dem Sohn Gottes.*“; er fügte es jetzt hinzu. Ja, die ersten Sätze saßen! Da war nichts mehr dran zu rütteln.

Aber wie sollte er jetzt das Ende erzählen? Wie sollte er Hoffnung vermitteln mit diesen Berichten und Erfahrungen, die jeder, der nur etwas gesunden Menschenverstand beisammen hatte, nur belächeln konnte?

Oder sollte er doch enden mit den Worten: „*Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.*“ (Markus 15,39) Das war natürlich auch eine Pointe: Ausgerechnet ein römischer Hauptmann bekennt sich zu Jesus, als dieser gerade am Kreuz gestorben ist.

Markus hatte es erst gar nicht glauben wollen, als er diese Geschichte hörte, hatte den Kopf geschüttelt, „das hast Du Dir doch ausgedacht!“ Doch nach allem, was er inzwischen von verschiedenen Leuten gehört hatte, war es genau so gewesen: „*Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.*“, das hatte ein römischer Offizier genauso gesagt. Grande finale – das

sitzt! Solche Geschichten spielten eine große Rolle.

Aber Markus wollte sich nicht den Meinungsmachern und Populisten anschließen. Er wusste um die Macht der Worte und wie sie die Wahrheit verdrehen, ganz neue Wahrheiten auch schaffen konnten. Alles kam darauf an, wie man Fakten in ein schönes Narrativ packte, so wie die Leute es hören wollten, dann glauben sie einem selbst die offensichtlichsten Lügen und konnte sie zu allem bringen.

Doch Markus wollte die Wahrheit nicht missbrauchen, wollte die Menschen nicht manipulieren, sondern ganz nüchtern, ehrlich und authentisch aufschreiben, wie es wirklich gewesen war. Damals mit Jesus. Nicht mehr, nicht weniger. Und da konnte er es um der Wahrheit willen eben nicht mit dem Hauptmann am Kreuz enden lassen.

Es kam noch mehr. Mehr auch als die Grablegung Jesu. Er konnte es nicht weglassen, auch wenn es auch für ihn selbst schlichtweg unglaublich war. Und ja, er kannte auch die Einwände, hatte sie selbst zimal durchdacht: Der war doch gar nicht richtig tot, nur bewusstlos. Oder: Die Jünger haben den Leichnam entführt. Oder auch: Die Römer selbst haben den Leichnam aus der Höhle geholt, damit es keine Märtyrerverehrung gibt. Alles hatte er tausendmal gehört, diskutiert, durchdacht. Doch es blieb für ihn dabei: Jesus war auferstanden! Wahrhaftig auferstanden! Wahrheit geht manchmal über das Offensichtliche und auch über alle Erwartung und Erfahrung hinaus. Das konnte er nicht verschweigen.

Darin lag nicht nur ein großer Trost, sondern auch ein Zeichen, ein Signal, eine Ermutigung für die Menschen in diesen bedrängten Zeiten. Deshalb würde er – da hatte er sich schon eine Notiz gemacht – an der entscheidenden Stelle auch das Wort ἠγέρθη benutzen, das hieß: „Er wurde auferweckt!“ aber das Wort konnte genauso auch für ein einfaches „Aufstehen“ benutzt werden: „Er ist aufgestanden. Er ist gerade nicht hier.“ Das war auch ein guter Satz: „Er ist nicht hier.“, notierte er sich. Ganz schlicht. Ohne Pomp und Gloria oder irgendeine Deutung. So wie es eben gewesen war. Nicht mehr, nicht weniger: „Er ist nicht hier.“

Und: „Er wurde auferweckt, ist aufgestanden.“ Also: „Lasst auch Ihr Euch auferwecken! Steht auch ihr auf. Ihr in Angst. Ihr in Unsicherheit und Zweifel. Richtet Euch auf!“

Und ja, Markus lächelte, da steckte in diesem einen Wörtchen sogar ein wenig Revolution drin: „Steht auf gegen die Herrschenden! Nur Mut, ihr habt nichts zu verlieren!“, so wie Jesus dem Sensenmann einfach ins Gesicht gespuckt hatte und gegen den Tod aufgestanden, auferstanden ist. Das war ja das Wichtigste, das Besondere, was er so dringend noch erzählen müsste, so unglaublich es auch klang.

Und sonst? Er würde schreiben, was er wusste. Nur das, was sicher war. Er schaute seine Notizen durch: Die drei Frauen, Die beiden Marias und Salome, alles verbürgt.

Er würde einfach aufschreiben, wie es gewesen war. Andere Frauen würden sich in ihnen selbst wiedererkennen wie sie diesen letzten Dienst an den Toten schon oft ausgeführt hatten. Gerade in diesen Zeiten, wo das menschliche Leben einigen rein gar nichts mehr Wert zu sein schien, war das wichtig. Trostvoll. Heilsam. Ein Aufstand für die Würde des Lebens, gegen die Macht des Todes.

Er würde ansonsten dieser Stelle keine Deutung hinzufügen, auch wenn es ihn den Fingern juckte: Nichts von der Königssalbung, nichts vom dritten Tag, an dem der Herr seinen Tempel wieder auferbaute (vgl. *Markus 15,29*), und auch nicht, dass der erste Wochentag zugleich auch achter Tag, der neue Tag Gottes, der Tag der Neuschöpfung war, an dem das normale Leben zu einem Leben mit Gott wird. Das alles würde er weglassen. Nur der Bericht.

Gut, die Sonne, die würde er aufgehen lassen. Weil sie an jedem Morgen aufging und sich in

diesen fünf Minuten die Welt aus dem Dunkel durch das Zwielflicht in einen Neubeginn von Gott verwandelte. Weil Gott auch die Schöpfung selbst mit diesem neuen Licht begonnen hatte.

Und sehr nahe waren ihm auch die Frauen. Ihre Sorgen wegen des weggerollten Steines. Er hatte keine Erklärung dafür. Er musste es auch nicht deuten oder erklären. Er würde es einfach so aufschreiben, wie es ihm berichtet wurde.

Und genauso auch bei dem Jüngling in der Grabhöhle: Markus war sich bewusst, dass dies ein weiterer Knackpunkt war. Die Frauen hatten Jesus nicht auferstehen oder aufstehen sehen. Niemand hatte das. Also würde auch er es nicht in Welt setzen. Aber diesen Jüngling, der sie so erschreckt hatte, den hatte es gegeben. Einige sagten ja, es sei ein Engel gewesen. Ein paar sogar, es sei Jesus selbst, nur dass die Frauen ihn nicht erkannt hatten. Markus wollte nicht spekulieren. Nur das, was er wusste. So wie es eben gewesen war.

Und dazu gehörte am Ende auch, was das Ganze mit den drei Frauen gemacht hatte. Ihre Angst. Ihr Schrecken. Es wäre ihm ja nicht anders gegangen. Und er erkannte darin zugleich auch die Angst und den Schrecken seiner Zeit, wo die Welt vor dem Zusammenbruch stand und alle wie gebannt auf die Römer schauten, welche Gräueltaten sie als nächstes verüben würden.

Konnte er diese Angst ans Ende seiner frohen Botschaft setzen? Wie ein Zeichen: „Gerade Euch, die Ihr jetzt in Angst lebt, gilt diese Botschaft?“ Er würde damit nichts verdrehen, genau so war es ja gewesen. Und das war ja auch die Wirklichkeit, in die hinein diese frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, gesprochen hatte. Von ihren Anfängen an. Eine Welt in bedrohlichem Dunkel, voller Schrecken und Angst.

Ja, es konnte einem die Sprache verschlagen. Und den Frauen hatte es die Sprache verschlagen. Aber ihm nicht. Nein! Er würde gegen alle Angst aufschreiben, was er wusste. Er würde aufstehen gegen die Sprachlosigkeit, gegen das Schweigen der Hoffnung im Hier und Jetzt. Er selbst würde den Frauen mit seinem Bericht eine Stimme verleihen!

Und mit einem Mal ging es ganz schnell. Die Feder kratzte nur so über den Papyrus, es war als schriebe jemand ganz anderes durch ihn:

*Als der Sabbat vorbei war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter von Jakobus, und Salome wohlriechende Öle. Sie wollten die Totensalbung vornehmen.*

*Ganz früh am ersten Wochentag kamen sie zum Grab. Die Sonne ging gerade auf.*

*Unterwegs fragten sie sich: »Wer kann uns den Stein vom Grabeingang wegrollen?«*

*Doch als sie zum Grab aufblickten, sahen sie, dass der große, schwere Stein schon weggerollt war. Sie gingen in die Grabkammer hinein. Dort sahen sie einen jungen Mann. Er saß auf der rechten Seite und trug ein weißes Gewand.*

*Die Frauen erschrakten sehr.*

*Aber er sagte zu ihnen: »Ihr braucht nicht zu erschrecken! Ihr sucht Jesus aus Nazaret, der gekreuzigt wurde. Gott hat ihn von den Toten auferweckt, er ist nicht hier. Seht: Hier ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt hatten. Macht euch auf! Sagt seinen Jüngern, besonders Petrus: Jesus geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.«*

*Da flohen die Frauen aus dem Grab und liefen davon. Sie zitterten vor Angst und sagten niemandem etwas, so sehr fürchteten sie sich. (Markus 16,1-8<sup>1</sup>) Amen!*

---

<sup>1</sup> Spätestens hier endet das ursprüngliche Markusevangelium. Die nachfolgenden Verse sind in den ältesten Handschriften nicht enthalten und waren auch den anderen Evangelisten offenbar als Quelle nicht bekannt.